

Fräulein ~~Braschos~~ aus Berlin

VON GOSWIN HEITHAUS

Als das Wort Berlin zum ersten Mal in mein Bewußtsein drang, war ich etwa zehn Jahre alt. Das Wort Berlin war ein Bestandteil des Titels „Berliner Illustrierte Zeitung“. Im Dorf gab es nur zwei Abonnenten, den Zahnarzt und den praktischen Arzt, der auch Geburtshelfer war. Wer die „Berliner Illustrierte Zeitung“ lesen wollte, mußte sich entweder einen Zahn ziehen oder Wurmpulver verschreiben lassen. Die Leute saßen in den Wartezimmern und schauten sich die Inserate in den sechs oder acht Monate alten Ausgaben dieser Zeitschrift an.

In Berlin, so belehrte mich der Vater, wurde regiert. Aber das Beste an Berlin war, daß

sie dort Sechstageressen veranstalteten und Musik machten. „Die Berliner haben Humor“, sagte Vater.

Wir lebten in einem Dorf im Rheinland, und im Rheinland hatten sie ebenfalls Humor, aber der Berliner Humor war eine andere Art von Humor als der Humor im Rheinland. „Die Berliner haben Mutterwitz“, sagte Vater, „und so was von Schlagfertigkeit!“

Vater mußte das wissen; denn er hatte in Berlin eine Kusine zu wohnen, wie er sich ausdrückte. Und diese Kusine kam eines Tages zu uns auf Besuch, weil sie angenommen hatte, wir wohnten auf dem Loreleyfelsen über einem Keller voll von Fässern mit Trockenbeerenause und womöglich Eiswein. Wir wohnten aber nicht auf dem Loreleyfelsen, so bekloppt waren wir nicht, und was meine Eltern im Keller aufwahren, waren Salzgurken und Kalkeler. Niemand von uns hatte jemals eine Flasche Eiswein gesehen.

Vaters Kusine hieß Braschos. Eilfriede Braschos. Tante Eilfriede war Jungheilerin, unverheiratet und dreißig Jahre alt. Nachdem sie einen Abend lang meiner Mutter geholfen hatte beim Einwickeln von Stachelbeeren und Sauerkirschen, ging sie am nächsten Abend mit Vater in die Gastwirtschaft zum Tünnies Pütz.

Vater stellte seine Kusine vor und sagte: „Fräulein Braschos“, und dann setzte er einen Punkt hinter seine Aussage. Nach einer Weile fügte er hinzu „aus Berlin“, als sei Berlin ein besonderes Kennzeichen an dieser Person, mit der man jetzt wohl oder übel fertig werden müßte.

Fräulein Braschos aus Berlin trank Bier, rauchte Zigaretten und steckte einen Groschen nach dem anderen in den Schlitz der Wurlitzer-Orgel, auf deren Rückseite „Made in USA“ stand. Amerika war damals groß im Kommen. Die Wurlitzer-Orgel spielte unentwegt den Tango „O Donna Klara“. Alle Gäste im Tünnies Pütz wollten den Tango „O Donna Klara“ hören.

„Wißt ihr was“, sagte Tante Eilfriede, „die Amerikaner machen den ganzen Tag diesen hier“, und dann stellte sie den Burschen an der Theke den

Durchschnittsamerikaner vor, wie er den ganzen Tag die Klemmen bewegt und Gummi kaut. Es war ein Vergnügen, Tante Eilfriede zu sehen, wie sie „diesen hier“ machte.

Wenn die Kinder auf der Dorfstraße, die nicht gepflastert war und bei jedem Schritt mehlig wölkte, dem Fräulein begegneten, fingen sie an, Kaubewegungen zu machen, als hätten sie ebenfalls Chewing-Gum zwischen den Zähnen wie die Schulkinder in Amerika. Alles in allem hatten wir eine Menge Spaß miteinander, das ist nicht gelogen.

Der Unterschied zwischen Amerikanern und Berlinern war offenbar der, daß die Amerikaner vor lauter Gummikauen nicht zum Singen kamen, indes die Berliner in ihren Schrebergärten bis zwei Uhr nachts nicht aufhörten zu singen und auf die Pauke zu hauen. Berlin war die fidelste Stadt der Welt. Alles in Berlin war entweder „dufte“ oder „knorke“. Ein Hauch von Sportpalastatmosphäre, von Laubenpieperromantik und Lelerkastenpoesie blieb im Tünnies Pütz hängen, vielleicht bis auf den heutigen Tag.

Leider geschah dann

Schlimmes, das meine Eltern zwang, die Kusine zu bitten, das Dorf auf schnellstem Weg zu verlassen. Tante Eilfriede hatte — es war an einem heißen Sommertag im September — auf der Obstwiese hinter unserem Haus ein Sonnenbad genommen. Nackt, wie Gott sie erschaffen hatte, lag sie da unter den Apfelbäumen, dreißig Jahre alt, und sie ahnte nicht, was sie anrichtete. Berlin war eben Berlin und nicht Kleinkleidersdorf am Rhein. Der Atem der Freiheit hatte unser Dorf noch nicht berührt. Rundum schlossen sich krachend die Küchenfenster, Vorhänge wurden ratschend zugezogen, Jalousien rasselten herab, und aus war's mit der Berliner Luftluftluft.

Andern Tags erschienen zwei Mitglieder des Kirchenvorstandes. Die Herren machten meinem Vater klar, daß sie nicht gewillt seien, derartigen Sittenverfall zu dulden. Fräulein Braschos aus Berlin möge gefälligst ihren Koffer packen.

Meine Mutter hat später erzählt: „Eilfriede? Die hat nur gelacht. Dann sagte sie: Ick jloobe, mir laust'n Affe — noch nie wat von Freikörperkultur'ehört?“